Public Relations : Traditionelles und Neues

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Bauen, Wohnen, Leben**

Band (Jahr): **- (1962)**

Heft 49

PDF erstellt am: **10.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-651367

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

reich rund *250 000* im Jahr. Das sind 700 im Tag!

Der Freitod

Was den Freitod anbetrifft, so steht die Stadt *Berlin* an der Spitze. In die Details dieser Statistik haben wir noch keine Einsicht nehmen können, so daß wir annehmen müssen, daß es sich um beide Stadtteile, um West- *und* Ostberlin handelt. Es ist also zu beachten, daß die politischen, sozialen und psychologischen Sonderverhältnisse in der gespaltenen und zerrissenen Stadt Berlin eine besondere Untersuchung erfordern, speziell hinsichtlich der Ursachen der Freitodfälle. In der Stadt Berlin entfallen auf 100 000 Einwohner 34 «Selbstmorde». Es folgen Ungarn mit 25, Oesterreich mit 23, Japan mit 21, Finnland mit 20,4, die *Schweiz* mit 19,4 und Schweden mit 18,1 Freitodfällen auf je 100 000 Einwohner.

Die Verdoppelungszyklen

Um die bisherige Entwicklung und die weitere Rasanz einigermaßen anschaulich zu machen, werfen wir noch einen Blick auf die sogenannten Verdoppelungszyklen. Die Verdoppelungsfristen haben es sozusagen «in sich». Das Tempo ist geradezu umwälzend. Es ist eine Wirklichkeitsannahme, daß die Menschheit etwa vor 10 000 Jahren ungefähr 10 Millionen Köpfe zählte. Bis sie doppelt so stark war, vergingen wahrscheinlich 2500 Jahre. Die nächste Verdoppelung mit 40 Millionen erforderte ungefähr 2000 Jahre. Die dritte auf 80 Millionen weitere 1500 Jahre, die vierte auf 160 Millionen 1000 Jahre. Damit sind wir ungefähr beim Beginn der christlichen Zeitrechnung. Die fünfte Verdoppelung auf 300 Millionen Menschen dürfte 900 Jahre in Anspruch genommen haben. Etwa ums Jahr 1700 wird die sechste Verdoppelung erreicht worden sein, man zählte 600 Millionen Köpfe, sie brauchte also 800 Jahre.

Europa kam nun ins Vorfeld der *industriellen Revolution.* Die Völker vermehrten sich jetzt immer schneller. Am Ende des achtzehnten Jahrhunderts publizierte Malthus seinen «Essay on the Principle of Population» und postulierte Geburtenbeschränkung und Geburtenkontrolle

Tatsächlich brauchte die siebente Verdoppelung nur noch 150 Jahre. Um 1850 herum (Malthus hatte am 23. Dezember 1834 das Zeitliche gesegnet) gab es schon *1,2 Milliarden* Menschen auf der Erde. Nach weiteren hundert Jahren war die achte Verdoppelung erreicht. Für die jetzt im Laufe befindliche neunte Verdoppelung rechnen die Statistiker und Demigraphen nur noch mit einem Zeitraum von sage und schreibe *50 Jahren.* Es wird angenommen, daß

im Jahre 2000
etwa 6,5 Milliarden Menschen

auf der Erde leben werden! Die Menschheit wird sich also im Laufe einer kurzen Generation mehr als verdoppeln!

Wir müssen uns diese Zahlen und diese Situation auch

persönlich vorstellen.

Heute ist jeder von uns nur *einer* aus der Masse von mehr als drei Milliarden Menschen. *Nur einer!* Da kann der schlichte Zeitgenosse, und sei er auch in diesem oder jenem Sektor ein wichtiger Prominenter, nur Mitleid haben für diejenigen, die glauben, sie seien aus diesem oder jenem Einbildungsgrunde weiß Gott was für eine große Persönlichkeit!

Wenn die Menschheit bis zum Jahre 2000, im Laufe einer Menschengeneration sich verdoppelt, so wird dieser

Aspekt noch unheimlicher.

Noch milliardenhafter! In der Milliardengrößenordnung der Bevölkerungszunahme wird der einzelne noch mehr zum bloßen *Menschlein.* An der zweiten Jahrtausendwende der christlichen Zeitrechnung wird der einzelne nur noch *einer* aus der «Massenmasse» von 6 oder 7 Milliarden Erdenbürger sein. Die Ergebnisse der Wissenschaft der Statistik verschaffen uns auf Grund des letzten Berichtes der Vereinten Nationen diese grandiose Vision. Es handelt sich dabei nicht um letzte Exaktheit und Präzision, obwohl ein Arsenal von Lochkartenmaschinen diese Berechnungen ausführt. Es dreht sich um das Menschliche und das *Menschseinkönnen.*

Die Wachstumsprognosen

der Statistikzentrale der UN werden in zwei Werten herausgegeben, einmal in *mittleren* und einmal in *hohen* Werten. Die mittleren Werte rechnen mit einer ungefähren jährlichen Zunahme der Menschheit um 39 Millionen, die hohen mit 51 Millionen. Bisher ergab sich fast immer die Anwachsenstendenz der hohen Werte. In *einem* der letzten Jahre hatten wir beispielsweise einen Zuwachs von *47 Millionen.* Wenn wir das umrechnen, so stellen wir fest, daß die Menschheit, das heißt die Erdbevölkerung, täglich um 130 000 Menschen zunimmt — deren *Bedürfnisse* an Nahrung und Kleidung und sonstigem, sagen wir beispielsweise nur was das *Primitivste* betrifft, *befriedigt* werden sollen. Diejenigen, deren täglicher Weg zu Tag- und Nachtzeiten an einer *Maternité,* einer Frauenklinik, vorbeiführt, wissen das zu berechnen. Jedesmal, wenn wir beispielsweise in Zürich an der *Frauenklinik,* am Krankenhaus *Sanitas,* am *Inselhof* oder der *Pflegerinnenschule* vorbeigehen, sind wieder mehr Menschen auf der Welt. Und was in der kleinen Welt im kleinen geschieht, das ereignet sich in der großen Welt im großen!

Kein Bevölkerungswissenschafter kann natürlich exakt berechnen, wie die Zuwachsrate in der Praxis sich gestalten wird, weil ja die sich stets verändernden Faktoren des Lebens auf die Geburtenentwicklung große Einflüsse ausüben und zu Grundlagenveränderungen führen. Die Bevölkerung der Vereinigten Staaten hat sich entgegen den früheren Prognosen viel stärker entwickelt. Die Voraussagen beruhten zwar auf genauen Erhebungen und dementsprechenden Berechnungen. Aber das vielfältige, sich nicht mehr nach den altertümlichen Gesetzen sich gemächlich entfaltende Leben schoß einen neuen Kettenschuß ins Menschenwebmuster der USA.

Nach dem Kriege setzte eine bedeutende *Verjüngung bei den Eheschließungen* ein. Aus diesen jungen Ehen entsprossen viel früher, als es der Statistiker nach dem seitherigen Heiratsschließungsrhythmus berechnet hatte, die neuen USA-Bürger. Die Mütter dieser «Nachkriegskinder» waren bei der Geburt ihrer Kinder viel *jünger* als die früheren Mütter. Die Veränderung der Heiratsordnung und die daraus sich ergebenden *«Frühehen»* brachten einige Millionen Kinder etwa um ein Jahrzehnt früher zur Welt, als statistisch erwartet wurde. Hätten die Vereinigten Staaten unter einer Wirtschaftskrise leiden müssen, wären wohl Tausende und aber Tausende von diesen Frühehen nicht geschlossen worden. Gilt das nicht auch für große Teile der *jungen* Bevölkerung in den verschiedenen europäischen Ländern?

Europa hat die Hauptetappen der industriellen Revolution noch nicht in allen Teilen und Ländern hinter sich. Sie wird sich in den nächsten Jahrzehnten noch verfeinern, verästeln, noch komplexer werden. Aus dieser industriellen Revolution heraus keimte und entwickelte sich auch in Europa die demigraphische Revolution. So wie die industrielle Revolution nun die ganze Erde ergreift und die unentwickelten Länder und Völker in den Bann schlagen wird, rollte die Bevölkerungswachstums-Revolution über die Erde. Die Bildung eines *Völkerbundes der Entwicklungsländer* wird je länger desto dringlicher. Wer bildet und wer leitet diesen neuen «Völkerbund?» Jedenfalls müssen das «alte» und das «neue» Europa wesentlich daran mitarbeiten — im eigenen Selbsterhaltungsinteresse.

Wolfgang Berkefeld betont in seinen demigraphischen Betrachtungen in der «Stuttgarter Zeitung» vor allem: «Während in den westlichen Industrieländern die Nahrungsproduktion schneller wächst als die Menschenzahl, ist das in Afrika sowie in Mittel- und Südamerika keineswegs der Fall; doch läßt sich in diesen Gebieten die eine Bewegung mit der andern decken, wenn die Bewohner ihre ganze Intelligenz und Energie auf diese Aufgabe konzentrieren. Dagegen vermehrt sich in einer dritten Erdzone, die sich von der Türkei bis in den Fernen Osten zieht und dabei im Norden an die bolschewistische, im Süden an die westlich-demokratische Industriekultur rührt, die Bevölkerung augenblicklich so schnell, daß die dort ohnehin zu schwache Nahrungsproduktion nur mit Hilfe zweckmäßiger Industrialisierung nachkommen konnte.»

«Im Zuge der Industrialisierung verliert sich allmählich die Gewohnheit, viele Kinder zu haben. Eine steil ansteigende Industriekultur läßt sich aber in der Welthungerzone mit ihren Analphabeten und ihrem Mangel an Investitionsmitteln nicht erzeugen. Deswegen kommen unsere entwicklungspolitischen Maßnahmen im Grunde schon zu spät. An den 6 bis 7 Milliarden Menschen im Jahre 2000 wird nichts mehr zu ändern sein. Trotzdem ist Entwicklungspolitik natürlich das Gebot der Stunde, und der Westen sollte ihr endlich die richtige Form geben. Es widerspräche unserer Ethik, wenn wir die Seuchen auf der ganzen Erde ausrotten und die Menschen, die die Folge dieser Maßnahmen wären, ihrem Schicksal überließen.» *BWL*

Geplante Standorte

VLP. Die Industrie ist in der Schweiz im gesamten stark dezentralisiert, wenn man auf den Standort der industriellen Betriebe abstellt. Vor einigen Jahren hatten sich im Gebiet von *1500 Gemeinden* industrielle Unternehmen niedergelassen. Inzwischen wird diese Zahl noch etwas gestiegen sein. Die Mehrzahl der Gemeinden interessiert sich brennend für neue Fabriken in ihren Gemarkungen. Sie hoffen, dadurch für die Zukunft ihre Finanz- und Steuerlage zu verbessern.

Sicher ist gegen die Bemühungen jener Gemeinden, die sich für die Niederlassung industrieller Unternehmen eignen, nichts einzuwenden. Aber es darf nicht übersehen werden, daß es nicht damit getan ist, eine Industrie zur Ansiedelung in einer Gemeinde zu gewinnen. Vielmehr muß im Interesse der weiteren Besiedelung der Standortgemeinde und der Nachbargemeinde dringend die rechtzeitige Durchführung von Orts- und Regionalplanungen verlangt werden.

Die Industrie hat einen Anspruch, daß die Wahl eines bestimmten Standortes später nicht zu Schwierigkeiten führt. Ebenso haben die Einwohner ein Anrecht, daß sich industrielle Betriebe in besonders bestimmten Zonen niederlassen, um so Störungen auf Wohngebiete zu vermeiden. Die letzte Explosionskatastrophe, die sich in der Kunstfeuerwerkfabrik im aargauischen Mägenwil ereignete, bietet dafür ein anschauliches Beispiel. Betriebe, die Sprengstoff verarbeiten oder lagern, bilden natürlich immer eine besondere Gefahr. Der «Tagesanzeiger für Stadt und Kanton Zürich» weiß zu berichten, daß seinerzeit Unterschriften gegen die Errichtung der Kunstfeuerwerkfabrik AG, Mägenwil, am jetzigen Standort gesammelt wurden. Dieser Initiative war kein Erfolg beschieden. Das Unternehmen wurde zwar außerhalb des Dorfes Mägenwil, aber nahe bei bestehenden Wohnhäusern erstellt. Die Fabrikanlagen wurden stark unterteilt, um eine Gefährdung bei einer Explosion auf ein Minimum zu beschränken. Nach einem Bericht im «Badener Tagblatt» entsprach die Fabrik sowohl in baulicher als auch in betrieblicher Hinsicht in jeder Beziehung den bestehenden feuerpolizeilichen, versicherungstechnischen und betriebssicherheitlichen Bestimmungen. Das mag mit ein Grund sein, daß später in der Nähe der scheinbar ungefährlichen Anlagen neue Wohnbauten erstellt wurden. Da die Gemeinde Mägenwil

keine Ortsplanung

erlassen hatte, konnten diese Neubauten nicht verboten werden. Allen Sicherheitsvorkehren zum Trotz kam es zu einer sehr schweren Explosion, bei der benachbarte Wohnbauten stark beschädigt wurden. Nur sinnvolle Orts- und Regionalplanungen können Gewähr dafür bieten, daß an anderen Orten in Zukunft Menschen und Wohnbauten vor Gefährdungen industrieller Anlagen geschützt werden.

Public Relations

Traditionelles und Neues

bwl. Im neunten Stadtkreis Zürichs, in Altstetten und in Albisrieden, reichen sich Traditionelles und Neues weiter die Hand zum Bunde der großzügigen Weiterentwicklung. Da wurde — ausgerechnet in Altstetten — durch den bewährten Restaurateur *Karl Binder Zürichs erstes Dachrestaurant* eröffnet. Am fröhlichen Presse-Pickus wurden besonders der wagemutige Bauherr Binder, sodann die Gestalter des Gesamtbaues und insbesondere des neuesten Zürcher Spezialitätenrestaurants, Architekt *K. A. Zink,* Zollikon, Innenarchitekt Robert *Limberger,* Ingenieur Hans *Lechner* und Baumeister Walter *Reuschle* mit hohen Anerkennungen für ihre vortrefflichen Leistungen ausgezeichnet. Jedem Besucher öffnen sich bei klarer Sicht vom Dachrestaurant am Lindenplatz aus herrliche Ausblicke über Altstettens Kernzone hinaus in die Richtungen Uetliberg, Albisrieden, Limmattal, Altberg, Engstringen, Höngg, Käferberg und Wald. Ja sogar über den ganzen Zürichberg hinaus bis hinauf zum Pfannenstil! Hier ist also erfreulicherweise wieder etwas ganz Neues (über das wir in der folgenden Ausgabe noch detaillierter berichten) entstanden.

Vergessen wir aber auch das Traditionelle des Kreises 9 nicht. Daran dachten wir beim Presse-Aperitif auch, just als uns ein *«Weisflog-Bitter»* von zarter Hand serviert wurde! Altstetten ist ja bekanntlich die *Herstellungsheimat* von Dr. Weisflogs Bitter. Deshalb sei hier wieder einmal der *BWL-Test* über ihn publiziert. Er lautet wie folgt:

«Weisflog-Bitter» enthält verschiedene Bitterstoffe, deren spezifische Wirkung von alters her bekannt ist. Diese Stoffe sind im «Weisflog» in der richtigen Dosierung enthalten und bilden mit ihrem pikanten Geschmack eine Wohltat für den Gaumen. Der Rohrzuckergehalt ist absichtlich hoch, der Alkoholprozentsatz verhältnismäßig niedrig. Das alles und die weiteren Zutaten ergeben den feinen süßlich-herben Duft und seine Rasse. Im «Weisflog-Bitter» liegt eine wohlüberlegte Komposition vor; er ist ein hundertprozentiges Schweizer Produkt . . . *er* paßt immer! Zum Traditionellen und zum Neuen!

Poulets — ein kleines Festessen

Lucius Licinius Lucullus

Der bekannteste unter den antiken Schlemmern war Lucullus. Dieser reichste Mann Roms verstand den Genuß einer guten Mahlzeit wie kein zweiter. Er war es auch, der den Süßkirschenbaum aus der pontischen Stadt Kerasos nach Rom brachte. Folgende kleine Geschichte erzählt man sich von Lucullus:

Eines Tages, als Lucullus zufällig einmal keine Gäste hatte, servierte ihm sein Majordomus ein recht mittelmäßiges Essen. Der sonst so gutmütige Lucullus schickte es zurück und gab Anordnungen, was man aufzutragen habe, «wenn Lucullus bei Lucullus speist».

Poularde à la Lucullus

Gefülltes Geflügel, gefülltes Wild und gefüllte Ferkel waren bei den Römern eine beliebte Schlemmerei. In Anbetracht dieser Tatsache und in Verehrung des großen Römers nennt man das nachstehende Menü «Poularde à la Lucullus».

Ein Masthuhn wird mit einer delikaten Trüffelmischung gefüllt und dann braisiert. Beim Anrichten wird es von in Champagner gedämpften Trüffen und mit fächerförmig angerichteten Hahnenkämmen liebevoll umgeben. Zur Begleitung wird eine mit Trüffelessenz verfeinerte Kraftsauce serviert.

Bratpoulet

Auch heute ist Poulet — auf die verschiedensten Arten zubereitet — wieder sehr beliebt. Ein Poulet ist nicht mehr unerschwinglich, sind doch die Preise in den letzten Jahren mehr und mehr gesunken. Scheuen Sie sich nicht, an einem Sonntag oder bei einer Einladung einmal ein Bratpoulet zu servieren. Es braucht dazu nicht die teuren Zutaten des vorherigen Menüs. Bratpoulet bleibt immer ein Festessen. Schnell und ohne große Mühe ist es zubereitet.

Zutaten: Ein Poulet, 4 Speckscheiben.

Zubereitung: Das Poulet innen je nach Wunsch mit Salz und verschiedenen Gewürzen ausreiben und langsam braten. Damit das Poulet eine schöne Farbe erhält, wird die Haut vorher mit Paprika eingerieben. Die Speckscheiben werden obenauf gelegt, um zu verhindern, daß bei großer Ofennitze die Haut vorzeitig bräunt und das Fleisch austrocknet. Dazu servieren wir frisches Gemüse und knusperige *Pomy-Chips,* die vorher in einer feuerfesten Schale im Backofen kurz erwärmt wurden.

Wie wird das Wetter?

Das Haar-Wetter nämlich: «Das Haar, unser Barometer», betitelte der in Zürich-Enge als Haar-Analytiker und -Spezialist in seinem neuzeitlichen Salon tätige *Gody Breitenmoser* seinen Vortrag über richtig erfaßte Beschaffenheit und entsprechende natürliche und heilende Behandlung der Haare. Mit seinen vielen internationalen Diplomen, Pokalen und goldenen Ehrennadeln lange Zeit als Zürichs berühmtester Figaro angesprochen, legte G. Breitenmoser eines Tages den Frisierkamm beiseite, um immer — mit der Lupe bewaffnet — sich mit den vielen Fällen erkrankter Kopfhaare zu befassen. Beschaffenheit der Haare, des Haarbodens, Vorhandensein von Schuppen (der die Kopfhaut-Atmung erstickenden Staubschuppen vor allem), spröd und brüchig, farb- und leblos gewordene «hungrige» Haare, wie sich G. Breitenmoser ausdrückt, aber auch übermäßiger Haarausfall und früh ergrauende Haare interessieren ihn, und können durch ihn mit den im eigenen Laboratorium hergestellten Haar-Nähr- und -Pflegemitteln geheilt werden. Mit Leichtigkeit wird so behandeltes Haar in eine natürliche und individuell wirkende Form gebracht. Aber — und dies ist der große Vorteil — auch daheim, ohne die Hilfe des Meisters, läßt das gesundete Haar sich mühelos auf das beste frisieren. Dauerwellen (besonders kalte Dauerwellen) wird G. Breitenmoser in erkranktes Haar hinein niemals machen, ehe dieses nicht wieder erstarkt sein wird. Zufolge vernachlässigter Haarpflege, Ueberreizung der Haarschäfte bis in die Wurzeln hinein, wie der Haarboden durch übermäßig verwendete alkalische Mittel, allzuoft angewandte Höhensonnenbestrahlung, einseitige Ernährung, übermäßigen Alkoholgenuß oder andauernden Vormitternachtsschlafmangel sowie durch Verwenden der dem Haar nicht zuträglichen Nylonbürste (eine Schweinsborstenbürste wird empfohlen) leidet und erkrankt das Haar; innere Erkrankungen können damit im Zusammenhang stehen; jedenfalls wird «schlechter Barometerstand» in diesem Sinn uns alarmieren, und wir werden den Spezialisten aufsuchen.